

machen, wenn sie in das altvertraute Bild brutal den Stempel eigener Willkür hineinklotzen.

*

Wo ist hier der rechte Mittelweg? Wir sind täglich um ihn bemüht, auch wenn wir dabei vielleicht manchem zu konzessionsbereit, andern zu kritisch scheinen mögen. Sehen wir aber Sinn und Zweck unserer Heimatbemühungen in der Förderung des Zusammenlebens in unserem Lande, so ist das erste Gebot im

Planen, im Werben, im Bauen die gegenseitige Rücksicht durchzusetzen, ohne die alle Worte von Freiheit, Gemeinsinn und Grundrechten hohle Phrasen bleiben. Seien wir alle – auch die Nichtmitglieder des Heimatbundes sind – eingedenk, daß weder Staat und Stadt noch der Einzelne für sich alleinstehet, sondern daß das Wesen aller nur eben durch die Heimat bestimmt ist. Daraus folgt ein Anspruch auf Einordnung, der heute vielfach noch deutlicher gehört werden sollte!

Julius Baum zum 75. Geburtstag

am 9. April 1957

Noch ein Jahr, und es wird ein halbes Jahrhundert sein, daß Julius Baum, der Sohn einer angesehenen Wiesbadener Kaufmannsfamilie, Stuttgart zu seiner Wahlheimat bestimmt hat. Er hatte 1905 in Tübingen bei Konrad Lange promoviert und sich dazu ein Kernproblem der schwäbischen Kunstgeschichte ausgewählt, die Werke des bedeutenden württembergischen Renaissancebaumeisters Heinrich Schickhardt. Galten seine späteren Forschungen vornehmlich der Kunst des Mittelalters, so blieb doch die württembergische Spätrenaissance noch immer seine stille Liebe! Baum wurde im Jahr 1908 Assistent an der Staatssammlung vaterländischer Altertümer und wie Peter Goessler wenige Jahre zuvor auf dem Gebiet der Archäologie und der Vor- und Frühgeschichte die wissenschaftliche Arbeitsweise in die Museumsarbeit bei uns eingeführt hat, so folgte ihm darin Baum im kunstgeschichtlichen Bereich. Man muß sich heute vor Augen halten, wie unerforscht damals unsere schwäbische Kunstgeschichte noch war: Man war über die ersten Forschungen von Männern wie Mauch, Grüneisen, Klemm, Paulus und Keppler wenig nur hinausgekommen, und die soeben erschienenen Arbeiten von Schütte und Stadler über die spätgotische Plastik in Schwaben bedeuteten erst einen Anfang in der neuen kunstgeschichtlichen Arbeit. Das Kunstdenkmalwerk, die Kunst- und Altertumsdenkmale Württembergs, hatten sich gerade auch erst mit den ersten von Gradmann bearbeiteten Bänden wissenschaftlicher Methoden angeglichen, damals ein gewaltiger, in heutiger Sicht ein bescheidener Fortschritt den älteren Bänden des Werks gegenüber. Baums erster Inventarisations-Auftrag war der des Ober-

amts Biberach. Der Band ist 1909 erschienen. Er hatte das Forscherglück, dabei in wissenschaftlich kaum bearbeitete Gebiete vorstoßen zu können. Schon 1911 erschien in engster Beziehung zu diesen Arbeiten das Buch „Ulmer Plastik um 1500“, in dem erstmals die Arbeiten der beiden Syrlin, Schaffners, Mauchs und anderer Ulmer zu gliedern versucht wurde. Alle späteren Forschungen auf diesem Gebiet hatten von dem heute noch wichtigen Buch auszugehen. Kurz vor Kriegsausbruch war der Inventarband des Kreises Geislingen abgeschlossen. In monumental Form wurden nun die Arbeiten über die schwäbische Bildnerei zusammengefaßt in dem Katalog „Bildwerke des 10.–18. Jahrhunderts der kgl. Altertümersammlung 1917“, der neben der kritischen Katalogisierung der Museumsbestände eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der Plastik in Württemberg enthielt. Den Abschluß der Ulmer und oberschwäbischen Studien bildete dann das erst 1921 erschienene Werk „Gotische Bildwerke Schwabens“, das in einer damals ganz neuen Weise die geistigen und religionsgeschichtlichen Hintergründe der kunstgeschichtlichen Entwicklung untersuchte. Neben anderen Gelegenheitsarbeiten zur württembergischen Kunstgeschichte übernahm Baum 1913 die Herausgabe des stattlichen Bandes „Stuttgarter Kunst der Gegenwart“, für das er selber wesentliche Kapitel schrieb. Der junge Kunsthistoriker nahm am künstlerischen Leben Stuttgarts der Vorkriegszeit sehr lebhaften Anteil und setzte sich in einer Reihe von Aufsätzen und Artikeln kampflustig für die neuartige Architektur Theodor Fischers ein, so für das Kunstgebäude und die Pfullinger Hallen.

Im Jahr 1919 hat Baum sich, dem die Gabe der freien und lebendigen Rede besonders geschenkt war, an der Techn. Hochschule habilitiert und trat fast gleichzeitig als Konservator vom Museumsdienst in den der Denkmalpflege über. Eine stattliche Reihe ausgezeichneter Erwerbungen verdankt das Landesmuseum der rund 15 Jahre währenden Tätigkeit Baums, nur einige wenige können hier genannt werden, so die Madonna aus Mariaberg und ein Johannes Evangelista aus Ebratshofen um 1200, die Muttergottes aus Weiler um 1340, eine Maria im Wochenbett aus Buchau um 1400, das Dornstädter Altärchen und die Madonnen aus Pfärrich um 1440 und aus Braunau um 1525.

Die Tätigkeit am Landesamt fand 1924 ihren äußeren Abschluß mit der Übernahme der Leitung des Ulmer Museums. Freilich, der Band der Kunstdenkämler des Kreises Münsingen, eine Gemeinschaftsarbeit mit Ernst Fiechter von 1926 bekunden ein weiteres Wirken im Rahmen der Denkmalpflege. In Ulm bot sich die Aufgabe, ein reichhaltiges und wertvolles Museum neu einzurichten und nach modernen wissenschaftlichen ästhetischen Grundsätzen zu ordnen. Diese Arbeit fand damals allgemeine Anerkennung. Als Neues fügte Baum dem Arbeitsgebiet des Ulmer stadtgeschichtlichen Museums noch eine kleine Galerie zeitgenössischer Kunst bei, besonders von Impressionisten und der damals noch keineswegs allgemein anerkannten Expressionisten. Führungen, eine sehr rege Vortragstätigkeit und eine außerordentliche Aktivität machte das Ulmer Museum zu einem Mittelpunkt des Ulmer Kulturlebens, wobei die stadt- und kunstgeschichtlichen Interessen und die Pflege der modernen Kunst nebeneinander gleichwertig auf ihre Rechnung kamen. Die Enthebung Baums aus seinen Ämtern im Jahr 1934, der bald auch die aus seiner Lehrtätigkeit an der Techn. Hochschule folgte, traf das Ulmer Museum sehr hart. Es war ein Glück, daß gerade noch das umfassende Werk „Plastik und Malerei des Mittelalters in Deutschland, Frankreich und Britannien“ die Frucht jahrelanger Studien, hatte erscheinen können. Diesem Buch waren noch, um bei der kunstgeschichtlichen Literatur unseres Landes zu bleiben, 1924 eine Darstellung der niederschwäbischen Plastik und 1929 der Katalog der Plastiksammlung der Rottweiler Lorenzkapelle vorangegangen.

Die Jahre notgedrungener, doch nur scheinbarer Inaktivität, von 1939 an im Schweizer Exil, erweisen sich von der Rückschau aus doch sehr fruchtbar. Eine Fülle von Forschungsergebnissen fanden in Büchern

und Aufsätzen ihren Niederschlag. Nur die drei wichtigsten seien hier genannt, La Sculpture Mérovingienne 1937, Frühmittelalterliche Denkmäler der Schweiz, 1943, und Kirchliche Bildwerke des Bernischen Historischen Museums, 1941. Sie gehörten alle dem Bereich der frühmittelalterlichen Forschung an, der sich Baum schon seit den späten zwanziger Jahren in vielen Einzelstudien zugewandt hatte, und die nun im Vordergrund seiner Interessen blieb.

Im Jahr 1946 kehrte Baum, zum Direktor des Württ. Landesmuseums berufen, in seine Wahlheimat zurück, trotz der vielen bitteren Erlebnisse, ohne Resentiments, was auch heute noch ebenso der besonderen Hervorhebung würdig ist, wie dies, daß der Flüchtling in der Schweiz sich trotz allem immer als treuer Deutscher bekannt hat!

In den Jahren vor der Währungsreform waren alle Arbeiten außerordentlich erschwert. Ein besonderes Verdienst in diesen Jahren bleibt, daß Baum trotz der Notzeiten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Regierung wieder auf das Museum zu lenken verstanden hat, das noch auf 25 Verlagerungsorte verteilt war. Die unter seiner Direktion erfolgte Neuauflistung wesentlicher Teile der Sammlungen hat das unter so übeln Verhältnissen Bestmögliche erreicht. Es gelangen auch, natürlich erst von der Währungsreform an möglich, eine Reihe glücklicher Erwerbungen für das Museum, wie die der prachtvollen Schutzenkelgruppe von Ignatz Günther, eines spätgotischen Trinkbeckers, einer kleinen Plastik Maria mit Kind, aus der Zeit um 1340, und eines ausgezeichneten Bildes, einer Kneipenszene von Januarius Zick.

Trotz seines Alters und anfälligen Gesundheit war es Baum immer noch ein Bedürfnis, in der Öffentlichkeit zu wirken, als Lehrer an der Techn. Hochschule und an der Volkshochschule und einer ausgeweiteten Vortragstätigkeit. Weitere Bücher erschienen, darunter, gemeinsam mit dem Verfasser, der Band „Die Schwäbische Kunst des 19. Jahrhunderts“ und als letztes, 1955, das schöne Buch „Zwölf deutsche Dome“.

Mit dem 70. Geburtstag trat Baum in den Ruhestand, den er ganz seinen Studien widmet. Wir haben über ein von der Arbeit für Wissenschaft und Forschung erfülltes Leben Rückblick halten können, und wir wollen auch in der „Schwäbischen Heimat“ Julius Baum für seine Lebensarbeit danken, welche für die Kenntnis der künstlerischen Vergangenheit unseres Landes so außerordentlich fruchtbar gewesen ist.

Werner Fleischbauer